

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierauf Bestallgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige 6 Pfg.
Kleinanzeigen 15 Pfg., die
Pfeilzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbau.

Nr. 23 Donnerstag den 29. Januar 1914 31. Jahrg.

Raumann über Zabern.

In der Sitzung des Reichstags vom letzten Freitag hat der bekannte fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Friedrich Raumann Ausführungen über die politischen Konsequenzen der Vorgänge in Zabern gemacht, die fast im ganzen Hause Beifall gefunden haben. Wir bringen diese Rede nachstehend im Wortlaut:
Der Herr Reichstagsler hat erklärt, daß jetzt eine Heilung der Wunde herbeigeführt werden sollte. Aber wie er sich die Heilung denkt, hat er nicht gesagt. Wir haben nicht allzu viel Vertrauen. Der gute Frieden, den der Reichstagsler uns verlobet hat, hat eingeseht mit einem Orden an den Obersten v. Reuter. Die Ehre der militärischen Behörden hat man wiederhergestellt, aber für die Zivilbehörden hat man bis jetzt noch nichts getan. (Sehr richtig!) Wenn ich nicht so überraschend auf die Tribüne gerufen worden wäre, würde ich Ihnen noch einmal die Ausführungen des Unterstaatssekretärs Petri ins Gedächtnis zurückführen. Diese Ausführungen werden jetzt vollkommen preisgegeben. (Sehr richtig! links.) Das ist es, was in Elsaß-Lothringen als offene Wunde betrachtet wird. Wir haben gesehen, wie schwer es den Elsaß-Lothringern wird, sich selbst zu wehren gegenüber der
Umklammerung durch das Reich und Preußen.
Wir wünschen Ihnen alles Gute; auch der Reichstagsler. Der ist denn nun eigentlich der Mund der Elsäßer? Wer kann für sie sprechen? (Sehr richtig!) Wir haben im Elsaß-Lothringischen Landtag die beweglichen Klagen des Staatssekretärs Mandel gehört, warum es nicht möglich gewesen ist, hier zu sprechen für die Elsäßer. (Sehr richtig!) Wie unsicher ist eine solche Verwaltung für den Kriegsfall! Was kann man ihr zutrauen? (Sehr richtig! links.) Das einheitliche Zeugnis des Staatssekretärs Jörn von Bulach, der Unterstaatssekretäre Mandel und Petri, die Erste und Zweite Kammer haben erklärt, daß die einheimischen Behörden ihre Pflicht getan haben. (Lebhafte Zustimmung links.) Sie haben aber keine Möglichkeit, dies hier im Reichstags zum Ausdruck zu bringen. Man hat gefragt: Warum haben Sie nicht in Berlin gesprochen? und da hat Herr Mandel geantwortet: Es geht doch nicht gut an, dem Herrn Reichstagsler zu widersprechen, und die Bundesratsstimmen können wir nicht in Anspruch nehmen, nachdem man nicht recht weiß, wer die Stimmen instruiert. Der Eindruck bleibt von der verfassungsmäßigen Hilfslosigkeit. (Sehr richtig! links.) Es ist von der Rechten behauptet worden, die Elsäßer hätten sich noch nicht recht und würdig gezeigt für eine volle Verfassung. Die Haltung, die die Elsaß-Lothringer eingenommen haben, ist durchaus würdig. (Lebhafte Zustimmung! bei der fortschrittlichen Volkspartei.) In der Stimmung, wie sie vom Militär hervorgerufen worden ist, haben sie sich einheitlich

zusammengestellt und kein Wort ist verklungen, das für Deutschland verlegend klang, und kein Wort, das antimilitaristisch klang. (Lebhafte Zustimmung.) Das soll man anerkennen. Wenn man wissen könnte, was die Worte des Herrn Reichstagslers bedeuten sollten, als er sagte, man wolle für Elsaß-Lothringen noch weiter sorgen, dann könnte man etwas befriedigt sein. Aber man weiß nicht, was damit gesagt ist. Wenn er damit einen Ausbau der Verfassung meint, dann gut, dann wird es ein Segen sein. Wenn aber das andere kommt, daß wieder einmal die Maschine rückwärts gedreht wird und die Diktatur eingeführt wird, wenn wieder einmal versucht wird, das Personal der Regierung noch unerschütterlicher zu machen als es heute schon ist, und wenn man Leute dorthin schiebt, die man anderswo nicht gebrauchen könnte, dann: Nein. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Elsäßer sind auch nicht unmilitärisch. Wir können feststellen, daß sehr viele Elsäßer zu Kriegervereinen gehören und Unteroffiziere sind. Sie tragen in vollem Umfange bei zur Rekrutenerziehung. Wer sagt, die Elsäßer seien unmilitärisch, der kennt weder die französische Vergangenheit noch die deutsche Gegenwart. Wenn hier etwas passiert, mit dem Militär, dann kommt das nicht aus antimilitärischer Gesinnung heraus, das ist ungläubig, sondern es kommt daher, daß die Art, wie das Militär seine Macht zeigt, geschmacklos und taktlos ist, daß es dem Militär an Bürgerinn gefehlt hat. (Sehr richtig! links.) So kam es, daß es so aus dem Walde herausklingt, wie man es hineinschreit. Ich bin so froh gewesen, daß diese Sache nicht im Oberhof passiert ist. Was würde man da gesagt haben? Nun ist sie passiert auf dem jähmsten Gelände, wo niemals die Rationalisten Raum gewonnen haben, auf diesem irdischen Zaberner Gebiet. Dort mußte es passieren. Der höchste Beweis dafür, daß hier etwas nicht in Ordnung ist. (Lebhafte Zustimmung links.) Suchen Sie sich einmal einen Platz aus in Bayern oder Württemberg und lassen Sie einen Obersten und einen Leutnant sich so benehmen wie in Zabern, da könnten Sie etwas erleben! (Große Heiterkeit.) Ordnung heißt Verständnis für Sitte und Art und Takt, und das Militär sollte nicht bloß die Kriegsrartikel öfters vorlesen. Es dürfte dann etwas zu hören bekommen über die Bevölkerung. (Sehr richtig!) Mit Paragraphen allein kann man es nicht machen. Achtung vor dem Menschen, auch wenn er nur ein Zivilist ist, Achtung vor dem Weibchen, auch wenn er nur ein Elsäßer ist! (Sehr richtig!) Man spricht von besonderer soldatischer Auffassung. Man redet große Worte von unserer Heere, das ein Volksherr ist. Wenn es ein Volksherr ist, so muß es vollständiger Empfindung nicht bar sein gegenüber der Bevölkerung, unter der es steht. (Lebhafte Zustimmung.) Es handelt sich doch nur um lauter Schwestern und Brüder. Das sind doch die Stützen, auf denen das Heer beruht und

vor denen man Achtung verlangen muß. Wenn wir Achtung haben vor den Zivilisten, dann werden wir 75.000 Soldaten in Elsaß-Lothringen ohne Gefahr haben können. Wenn aber jemand der Ansicht ist, unser Militär stehe in Elsaß-Lothringen in Feindesland, wie es Herr v. Jagow gesagt hat, dann muß es zu Konflikten kommen. (Lebhafte Zustimmung.) Dann muß es so kommen, wie wir es jetzt erlebt haben. Es handelt sich nicht bloß darum, ob Kommandogewalt da ist, sondern es handelt sich auch darum, ob die Gewalt ausgeübt wird mit Menschlichkeit und mit Gemüt. (Lachen rechts.) Sie können darüber lachen. Wer kein Gemüt hat, der kann lachen. Das Volk im Norden und Süden weiß, daß es feilsche Werte gibt, die durch keine Kabinettsorder ausgewischt werden können. Der Oberst v. Reuter wollte Ordnung schaffen, indem er Rittergüter gegen die Bürgerhaft richtete. Das ist der freischafte Moment in allen Staaten, wenn das Militär gegen die zield gerichtete ist auf den Bürger. Das ist nicht losging, darüber sind wir froh und dankbar. Aber es war nahe genug daran. Wie wäre es geworden, wenn es an jenem Tage um ein Kommando weiterging? Die Leute sind ausgerissen und Gott sei Dank, daß sie es getan haben. Wenn es losgegangen wäre, dann müßte ich wissen, wie viele Gratulationen der Oberst v. Reuter da bekommen hätte. (Sehr richtig! links.) Dadurch ist der Mann eine berühmte Person geworden, nicht dadurch, daß er seine Pflicht getan hat. Nein, das tun tagtäglich Tausende von Menschen. Nein, weil er ein politischer Soldat war, darum hat er die Ehre bekommen und wird gepriesen als der richtige Soldat von denen, die diese Stimmung wünschen. Diese Stimmung soll nämlich durchbrechen durch die harmonische, demokratische Bürgerschaft. (Sehr richtig! links.) Heißt Ordnung schaffen Militär aufmarschieren lassen und sagen: Bürger, den Platz frei? Dann ist er ein großer Mann, dann wird er antelegraphiert und angefeiert, weil er die politische Idee in die Wirklichkeit umgesetzt hat. So wird dieses Vorgehen zum Signal, daß nun auch andere Kräfte in die Höhe steigen. Graf Westprag hat

gegenüber dem Preußenbund
weibevolle Rückversicherungen angestimmt. (Große Heiterkeit.) Ich will mich auch nicht auf den Preußenbund und die dort gehaltenen Zensurreden einlassen. Aber ich erinnere an die Rede des Grafen Forst und des Herrn v. Hildebrand, die Rede an den Reichstagsler, daß er nicht zu sehr Reichstagsler sein sollte. (Lebhafte Zustimmung.) Die Warnungsrede vor zu viel Reichsregierung und Reichsverfolgung. Kein Mensch bestreitet Preußen die historische Grundlage. Fünfzig Jahre nach der Reichsgründung liegen die Dinge natürlich anders, als zur Zeit der Reichsgründung. Jetzt kommen Sie von der preussischen Seite und sagen uns: Nein, so haben wir uns das Reich nicht

Wenn die die Freude zu trüben baut.
In einem herabhaften Zug für heut;
Wilt du den Reich bis zum Ende genießen,
So wirt die die Gese darzwischen Welen. (Weibel.)

Durch eigene Kraft.

Von Otto Esler.

„Martini, sagen Sie?“
„Ja, so heißt sie.“
„Martini — die Martini?“
„Ja, Elise ist ihre Vornahme — ein sehr nettes, hübsches Fräulein — und die beiden jungen Damen haben große Freundschaft geschlossen. Aber was haben Sie? Sind Sie müde?“
„Ich möchte allerdings etwas schlafen.“
„Na, dann will ich mich in das Nebenzimmer setzen. Ich habe mir meine Striderei mitgebracht. Wenn Sie mich wünschen, rufen Sie mich nur.“
„Ich danke Ihnen. Ich glaube, ich könnte jetzt einige Stunden schlafen.“
„Dun Sie das. Schlaf ist der beste Doktor, pflegen mein guter Vater zu sagen — und er hatte recht. Ich helfe Ihnen hier das Glas Milch auf das Nachtschreiben, wenn ich durstig find.“
„Ja, ich danke.“
Herbert drehte sich nach der Wand herum, als ob er schlafen wollte. Die Alte entfernte sich leise. Aber der Schlaf floh des Kranken Augen. Er dachte über das seltsame Zusammenreffen mit Elise Martini nach, um deren willen er Vaterhaus und Heimat verlassen und als abenteurerer Heimaloher in der Fremde umherirrte. Wie kam Elise noch Wundhausen in die abhängige Stellung einer Gesellschafterin? Wenn auch die Verhältnisse ihres Vaters nicht gerade glänzend waren, so stand es doch nicht so schlecht um ihn, daß sich Elise ihren Lebensunterhalt außerhalb des Vaterhauses hätte verdienen müssen. Er war auf ihre Mitteilungen gespannt. Seit langer Zeit hatte er nichts aus der Heimat erfahren. Solange er in Berlin weilte, hatte er dieser Briefe von seiner Schwester Trude erhalten, obgleich diese Korrespondenz heimlich geführt werden mußte, denn der alte Hammer hatte der Tochter verboten mit Herbert in Verbindung zu treten. Sein Name durfte in Hammersbau überhaupt nicht mehr genannt wer-

den. Nachdem Herbert aber in den Jirtus Bernakht eingetreten war, hatte jede Verbindung aufgehört, denn er schämte sich, der Schwester seine jetzige Stellung zu enttellen.
Und jetzt traf er plötzlich mit Elise zusammen, die gewiß in Verbindung mit Trude stehen würde. Da würde also auch Trude von seiner jetzigen Lage Kenntnis erhalten! Ein Hoffnungsstimmchen erwachte in seinem vereinsamten Herzen. Er hatte in der freilichen Vereinsamung, in der er die letzten Monate verlebte, sein Verhalten dem Vater gegenüber streng geprüft und glaubte erkannt zu haben, daß er doch nicht ohne Schuld sei. Des Vaters Heftigkeit hatte er mit ebenderelben Heftigkeit erwidert, und bei der letzten stürmischen Unterredung hatte wenig gefehlt, daß er nicht die Hand gegen den Vater erhoben. Das reute ihn jetzt und machte ihn weich und nachgiebig. Er war zur Vermählung geneigt und hoffte, daß Trude die Vermittlerin zwischen ihm und dem Vater sein werde.
Und wie kam es denn nur, daß der Oberamtmann Krüger ihn jetzt so freundlich in sein Haus aufnahm und ihm die Inspektorstelle anbot, nachdem er ihn vor einem halben Jahre so kühl abgewiesen hatte?
Aber Elise mußte ihm ja zürnen! Er hatte sie verschmäht, er hatte ihre wegen sogar sein Vaterhaus verlassen, um dem verhassten Ehebande mit ihr zu entgehen. Elise würde das ganz genau wissen, denn wie Herbert durch Trude erfahren, hatte der alte Martini seiner Tochter eine Szene gemacht, daß sie es nicht verstanden habe, Herbert zu verlassen.
Elise konnte also seine Freundin nicht sein. Im Gegenteil mußte der Gedanke an ihn für sie mit einer gewissen Bitterkeit verbunden sein.
Als er über alle diese Verhältnisse nachgrübelnd regungslos dalag, hörte er leise Stimmen im Nebenzimmer. Er wandte sich geräuschlos um, sobald er durch die offene Tür einen Blick in das Nebenzimmer tun konnte.
Es war mittlerweile dunkel geworden. Im Nebenzimmer brannte jedoch eine Lampe, deren Schein die Gestalten zweier Frauen hell überstrahlte. Die eine der Frauen war die alte Haushälterin, die andere Elise Martini, deren schlante Gestalt durch das helle Sonnenmerkmal deutlich gegen den dunkleren Hintergrund hervorgehoben wurde.
Herbert konnte das Gesicht des jungen Mädchens genau erkennen; der Schein der Lampe, die Frau Walter in der Hand hielt, fiel voll darauf, und Herbert wurde sich vielleicht zum ersten Male der Lieblichkeit dieses gar-

ten, ovalen Gesichtchens mit den dunklen, weichenblauen Augen und den vollen, roten Lippen bewußt. Die stilles Gold erglänzte das feidenweiße, braune Haar unter dem Schein der Lampe, der Elses Haupt wie ein Heiligenschein umschimmerte. Ihr Gesicht zeigte einen ernsten, fast traurigen Ausdruck.
Noch nie war Elise Herbert so schön erschienen; er wunderte sich, wo er früher seine Augen gehabt hatte, daß er nie gesehen, wie schön Elise war.
Frau Walter näherte sich jetzt der Tür und hob die Lampe empor. Herbert schloß die Augen und stellte sich schlafend.
„Er schläft, Fräulein“, sagte die Alte leise.
„So will ich nicht weiter hören“, hörte Herbert Elise mit janker Stimme sagen. „Der Herr Doktor Wasmund sagt ja, daß weiter keine Gefahr vorhanden sei, aber Sie müssen doch gut aufpassen, Frau Walter.“
„Das werde ich schon besorgen, Fräulein“, entgegnete Frau Walter, indem sie die Lampe wieder auf den Tisch stellte. „Aber sagen Sie mir nur, Fräulein, ob es wahr ist, daß der junge Herr mit Ihnen verwandt ist, wie die Leute sagen.“
„Nein, verwandt ist er nicht mit mir. Aber ich kenne seine Familie sehr gut.“
„Und ist es eine anständige Familie?“
„Gewiß. Wie kommen Sie zu der Frage?“
„Na, weil er doch Kunststreiter war.“
„Das ist eine traurige Geschichte, Frau Walter“, sagte Elise und Herbert schien es, als ob ihre Stimme einen traurigen Klang habe. „Ich will Ihnen später einmal davon erzählen — jetzt muß ich wieder in den Salon. Fräulein Waja will noch vierhändig spielen. Also Sie passen gut auf.“
„Ja, verlassen Sie sich ganz auf mich. Ich werde mir das Gesangbuch vornehmen und lesen, dann schlaf ich nicht ein.“
„Ja, tun Sie das, liebe Frau Walter. Ich — das heißt, die Verwandten des Herrn Hammer werden Ihnen sehr dankbar sein.“
„Ach, darauf rechne ich nicht. Ich tue meine Pflicht als Christenmensch und damit gut.“
„Sie sind wirklich sehr freundlich — nun, gute Nacht, liebe Frau Walter. Wenn etwas passieren sollte, rufen Sie mich nur.“
„Ja, Fräulein.“

Fortsetzung folgt.



gedacht. Das Reich wird uns zu hart. Es wird zu sehr deutsch. Was bleibt eigentlich preussisch? Und früher war das Theorie. Das haben wir schon in der Paulskirche gehabt. Man tröstete sich, es würde sich schon finden. Es würde mit dem Reich nicht so schlimm werden. Nun kam aber das Reich und kam so vieles. Die Minister der Einzelstaaten sind zur Hälfte bereits ausübende Organe der Reichsbefehle. Wir haben auch die direkten Reichsteuern bekommen, die wir um des Vaterlandes willen bewilligt haben, die Konserwativen nicht. Nun besteht die Spannung bei den Konserwativen, weil sie der Reichsminister nicht mehr so sicher sind wie früher. (Sehr richtig!) Wir auf der Linken sind für parlamentarische Regime. Das geschieht nicht in Anlehnung an die englische Verfassung. Wir müssen uns besonders einrichten in Deutschland, aber wir können doch nicht ohne eine Kontrollbehörde bleiben. Sehen Sie die Antworten der verbündeten Regierungen auf die Beschlüsse des Reichstags. Wozu arbeitet der Reichstag? Wozu arbeitet das Volk? Nur darum, daß alles in den Papierkorb geworfen wird! Das wollen wir ändern und

deshalb wollen wir den Parlamentarismus, und wenn Sie das hören, werden Sie ängstlich. Nun kamen die echt preussischen Leute, die aber Bismarck schon so sprachen, wie heute über Bethmann Hollweg. Sie wollten Bismarck abschieben, weil er ihnen nicht gehorchen wollte, und das vertugten sie nicht. Das ist das parlamentarische Regiment der Rechten. (Lebhafte Zustimmung.) Nun nehmen sie es den andern, und wenn die andern sagen, wir wollen tausenden (Große Heiterkeit), dann geht der echt preussische Mann in die Höhe. (Arendt ruft: Jubern! Stürmische Rufe links: „In Arendt hier?“ „Natürlich!“ wird von rechts geantwortet.) Wenn die Konserwativen sehen, daß die Minister nicht patentierte Konserwativen sind, dann geht es los. Das haben wir erlebt bei allen Reichstagen schon. Als Caprivi einmal regierte ohne die Konserwativen, da gingen sie gegen ihn los. Da war Liebenberg; ein Donauschwabengab es damals noch nicht. (Große Heiterkeit.) Jetzt haben wir es aber. Jubern ist der Anlaß. Woher gab es die Bestimmung über die Reichsfinanzen, da waren die Herren nicht genügend vorher befragt und da waren sie zu wenig beteiligt. Da war die Bestimmung wieder Götterdämmerung. Da kamen echt preussische Leute, weil das übrige Volk ansing, politisch lebendig zu werden. (Stürmischer Beifall.) Da hatten wir einmal einen Reichskanzler, der nicht Fraktionsgeschichte trieb, da hatten wir eine deutsche Partei und einen deutschen Gedanken im Reichstag. (Lachen rechts.) Sie lachen, weil der rechte Wille des Reiches nicht in Ihr Herz gedrungen ist. (Stürmischer Beifall im Zentrum und links.) Das Reich hat gewonnen an Demokratie, an Sozialpolitik, das Reich läßt auch diejenigen zahlen, die nicht gerne wollen (Große Heiterkeit), und darum wollen Sie von dem Reich nichts wissen. Sonst aber heißt es gerade von diesem Reich: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! (Lebhafte, sich immer wieder erneuernde Beifall im ganzen Reichstage, mit Ausnahme der Konserwativen.)

Deutsches Reich. Lachen verboten.

1. Straßburg 26. Jan.

Verschiedene Mittagsblätter berichten ziemlich übereinstimmend über einen Vorfall, der sich gestern hier zugezogen hat, und der überaus kennzeichnend ist für die in Militärkreisen herrschende Nervosität. Danach gingen gestern abend nach 7 Uhr zwei junge Leute über den Kleber-Platz in dem Moment, als die Wache unter das Gewehr trat. Nach einer Verhöhnung äußerte der eine zum andern: „Warum präsentieren die denn da?“, nach einer anderen: „Schau nur, wie die da stramm stehen.“ Die beiden lachten dann und gingen weiter. Der wachhabende Leutnant ließ sofort zwei Mann der Wache vorgehen und den einen der beiden jungen Leute verhaften und in die Wachtube führen. Der am Kleber-Platz postierte Schutzmann wurde gerufen und führte den jungen Mann zum Polizeirevier. Dort wurde er nach Feststellung der Personalien wieder freigelassen. — Nach Erkundigung beim Polizeipräsidium ist man dort der Ansicht, daß die Verhaftung zu Recht erfolgt sei, da sich der junge Mann gegen den Offizier unverschämte benommen habe.

Das Ergebnis der Viehzählung.

Die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1913 im Deutschen Reich liegen nunmehr vor. Es wurden gezählt: 20 944 258 Stück Rindvieh, 25 591 791 Schafe, 5 504 135 Schweine und 3 535 697 Ziegen. Es bedeutet dies gegenüber der Zählung vom 2. Dezember 1912 eine Zunahme von: 762 237 Stück Rindvieh gleich 3,8 Prozent, von 3 668 087 Schweinen gleich 16,7 Prozent und von 125 301 Ziegen gleich 3,7 Prozent. Die Zahl der Schafe hat um 299 250 Stück gleich 5,2 Prozent abgenommen. Der Rindviehbestand ist absolut zwar der höchste, der je festgestellt wurde, ist aber gegenüber früheren Zählungen nicht im Verhältnis zur Einwohnerzahl gestiegen. Denn auf 100 Einwohner kommen heute 31,3 Stück Rindvieh, im Jahr 1912 31,1 und im Jahr 1907 33,1 Stück. Der Schweinebestand hat ebenfalls seinen höchsten Stand erreicht, sowohl absolut als auch im Verhältnis zur Bevölkerung. Nach der neuesten Zählung kommen auf 100 Einwohner 38,3 Schweine, im Jahre 1912 nur 33 und im Jahr 1907 35,5. Die Ziegen haben ungefähr den gleichen Stand wie im Jahr 1907 wieder erreicht (5,3 Stück auf 100 Einwohner gegen 5,7 im 1907). Die Schafe haben in den letzten 40 Jahren von Zählung zu Zählung rasch abgenommen, von 25 Millionen im Jahr 1873 bis auf 5 1/2 Millionen im Jahr 1913. Während im Jahr 1873 noch 61 Stück Schafe auf 100 Einwohner kamen, ist diese Ziffer heute auf 8,2 gefallen.

Kaisers Geburtstag im Reichstag.

w. Berlin, 27. Januar.

Bei der Kaiser-Geburtstagsfeier im Reichstage hielt Präsident Dr. Kampff eine Ansprache, in der er die unwandelbare Pflichttreue der Hohenzollern-Kaiser rühmte. Wie unser Kaiser nicht müde werde, den Deutschen den fatalen Imperativ der Pflicht einzuprägen, so bringe andererseits das Familienleben im Kaiserhause den Monarchen unseren Herzen nahe. Inmitten lässlicher Pracht finde der Kaiser Ausdruck innigsten Gefühls, die ihm alle Herzen öffneten. Wenn sich an die Thronbesteigung eines jungen temperamentvollen Herrschers bei seiner Vorliebe für Meer und Marine Beforgnis geknüpft habe, so seien diese in ein Nichts zertrümmert. Kühle Besonnenheit habe stets die Oberhand behalten und heute dankten Millionen dem Kaiser die Erhaltung des Friedens. Der Redner schloß: So grüßen wir heute den Kaiser in dem Bewußtsein, daß

Fürst und Volk zusammenarbeiten an dem Wohle des Vaterlandes.

Berlin, 27. Jan. Der Kaiser verlieh die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse folgenden Personen: Bader Dehle sen. in Ludwigsburg, Landgerichtsdirektor Döller-Karlstrub, Regierungsrat Götter-Luttlingen, Optiker Kraul-Mürtingen, Werksführer Leidig-Stuttgart, Obertelegraphenassistent Tropf-Radolfzell, Oberregierungsrat Wiegand-Freudenstadt, Freim von Gütlingen-Ludwigsburg, Frau Rabbiner Treitel-Laupheim.

Berlin, 27. Jan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ein in mehreren Zeitungen erschienener Artikel, der Mitteilungen über die Höhe der 5 größten Wehrbeiträge und über die am stärksten am Wehrbeitrag beteiligten Persönlichkeiten bringt, erweckt den Anschein, als ob die Angaben auf amtlichen Unterlagen beruhten. Das ist nicht der Fall, wie schon ohne weiteres sich daraus ergibt, daß die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung noch nicht abgelaufen ist, eine Veranlagung zum Wehrbeitrag noch gar nicht stattgefunden hat und die Angaben der Beitragspflichtigen sowie die Veranlagungsergebnisse streng geheim gehalten werden.

Berlin, 27. Jan. Wie die Vossische Zeitung erfährt, beabsichtigt Geh. Rat von Siemens hinter dem vom Kaiser errichteten Kindererholungsheim in Ahlbeck ein Erholungsheim für seine Arbeiterinnen erbauen zu lassen. Die Nachricht eines Berliner Morgenblattes, das Arbeiterheim sei eine Stiftung des Kaisers, ist demnach unzutreffend.

Ausland.

Paris, 27. Jan. Aus Tanger wird gemeldet: Der Kommandant des französischen Generalkommandos von Tanger, Chevalier de Baldrone, wurde heute morgen in seiner Jelle erhängt aufgefunden.

Paris, 27. Jan. Nach einer Blättermeldung aus Belgrad ist die serbische Regierung wegen der Weigerung der Türkei, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, unruhig und hat deshalb beschlossen, die Mächte auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche die Emission von türkischen Anleihen für den Frieden im Gefolge haben könne.

London, 27. Jan. Der Kohlenträgerverband hat heute vormittag beschlossen, daß die Arbeiter bei den Firmen, die den Lohn um einen Penny per Tonne erhöht haben, morgen die Arbeit wieder aufnehmen und dann eine Abgabe von 3 Schilling an die Gewerkschaftskasse zahlen sollen.

Madrid, 27. Jan. Das Amtsblatt veröffentlicht eine: Entwurf für eine elektrische Bahn zwischen Madrid und der französischen Grenze.

Naga, 27. Jan. Heute Nacht hat ein heftiger Weststurm das Eis nach der isländischen Küste zu getrieben. Die entstandene freie Durchfahrt gestattete den im Hafen ankernden Dampfern, in See zu gehen. Die Lage der im Eis eingeschlossenen 20 Dampfer, denen Eisbrecher zu Hilfe geeilt sind, hat sich gebessert mit Ausnahme der des englischen Dampfers „Sappho“, der das Steuer verloren hat. Im Hafen liegen gegenwärtig 100 Dampfer.

Mogador, 27. Jan. In der Nacht zum 23. d. M. hat ein Unteroffizier von den Tirailleurs durch Gewehrschüsse 4 Personen getötet, eine fünfte verletzt und dann sich selbst erschossen.

Washington, 27. Jan. Wie dem Staatsdepartement gemeldet wird, hat die Regierung in Port au Prince über Kap Haitien, dem Zentrum der Revolution, auf Haiti, die Blockade verhängt. Das diplomatische Korps in Port au Prince hat für den Fall der Abdankung des Präsidenten Drest ein Sicherheitskomitee ernannt.

Württemberg.

Württembergischer Landtag.

Aus den Kommissionen.

eb. Stuttgart, 27. Januar.

Der Ausschuss für innere Verwaltung hielt heute Abend zum Zweck der Feststellung der Berichte über den Entwurf des Gesetzes betr. die Unfallfürsorge für Körperbeschäftigte eine Sitzung ab. Die Berichte wurden nach im wesentlichen redaktionellen Änderungen genehmigt.

Sodann wurde die Eingabe des Deutschen Buchdruckervereins betreffend die Konkurrenz im Buchdruckgewerbe durch den Betrieb behördlicher Druckereien beraten. Der Berichterstatter Andre stellte nach eingehender Begründung den Antrag: 1) die Eingabe, soweit sie sich gegen die Ausdehnung der bestehenden staatlichen Druckereien und gegen das Verbot der Uebernahme von Privataufträgen ausspricht, der Kgl. Staatsregierung zur Berücksichtigung, um übrigen zur Kenntnisnahme zu übergeben; 2) die Erwartung auszusprechen, daß Druckarbeiten, soweit es ihre Art erlaubt, nötigenfalls durch Aufstellung in kleinerer Lose, auch an mittlere und kleine Druckereien zu angemessenen Preisen auch außerhalb Stuttgarts, vergeben werden.

Von sozialdemokratischer Seite wurde betont, daß kein Anlaß vorliege, dem Besuch der Buchdruckereibesitzer entgegenzukommen; es genüge Uebergabe der Eingabe zur Kenntnisnahme. Von konserverativer Seite wurde der Antrag des Berichterstatters unterstützt. Die staatlichen Regiebetriebe dürften eine Ausdehnung nicht erfahren. Der Staat solle seine Aufträge dem privaten Gewerbe und Handarbeitenden zukommen lassen.

Präsident v. Wegger legte die derzeitige Ausdehnung der staatlichen Druckereien dar und bemerkte, daß der Antrag des Berichterstatters zu weit gehe. Eine im dienstlichen Interesse gelegene Ausdehnung dürfe nicht unter allen Umständen verhindert werden. Ein Redner der Volkspartei trat dem bei. Ein solcher der Deutschen Partei erklärte sich mit dem Antrag des Berichterstatters einverstanden, nachdem dieser eine entsprechende Aenderung in Bezug auf Rücksichtnahme auf das dienstliche Interesse erfahren hatte. Der Antrag des Berichterstatters wurde schließlich mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien angenommen. Für Ziffer 2 stimmten auch die Sozialdemokraten, sodas diese Ziffer also einstimmig genehmigt wurde. — Hieran werden für eine Reihe weiterer, dem Ausschuss überwiesener Eingaben, Berichterstatter aufgestellt.

Zur Steuerreform.

Stuttgart, 27. Jan. Mit Schreiben des Staatsministers vom 26. Januar ist der Ständeverammlung, zunächst der Zweiten Kammer, eine Denkschrift über die Fortführung der Steuerreform in Württemberg zugegangen.

Zum Fall Wagner

meldet der „Staatsanzeiger“: Die Voruntersuchung gegen den Lehrer Wagner aus Degerloch ist abgeschlossen. Die weitere vom Wolff-Bur. verbreitete Meldung, daß bereits vor dem Schwurgericht Heilbronn der Termin der Hauptverhandlung angelegt sei, ist falsch. Es ist vielmehr, wie wir an zuständiger Stelle erfahren, noch gar kein Antrag an das Gericht gestellt; dieser wird aber spätestens in den nächsten Tagen erfolgen.

Damit dürfte den voreiligen Meldungen halbamtlicher und nichtamtlicher Korrespondenzbüros ein Riegel vorgeschoben sein. Es ist ja ganz sonderbar, wie hellhörig diese Leute sein wollen. So weiß die Berliner Journalpost (ein Spezialbüro für Sensationsprozesse) schon mitzuteilen, aus wievielen Morde, Nordversuche und Brandstiftungen die Anklagechrift lautet, sie weiß auch, daß Termin angelegt ist, nur den Tag vermag sie begreiflicherweise nicht anzugeben. Ein Stuttgarter Büro weiß sogar, daß das von dem Tübinger Psychiater Professor Dr. v. Gaupp über Wagners Zustand erstattete Gutachten genau 400 Seiten umfasse und ein Tübinger Blatt setzt hochwichtig hinzu, man könne zwischen den Zeilen herauslesen, daß das Gutachten zu Ergebnissen komme, die Wagner als für seine Taten verantwortlich zu machen erscheinen lasse. Dagegen sagt wieder ein Stuttgarter Korrespondenzbüro, es heiße, daß Wagner in dem Gutachten für pathologisch erklärt werde.

Himmelserscheinungen im Februar.

Die Sonne erhebt sich im Februar um 10 Grad in ihrer Mittagshöhe und strigert dadurch die Tagesdauer beträchtlich. Anfangs geht sie um 4.42 Uhr, Mitte des Monats um 5.08 Uhr und gegen Ende um 5.35 Uhr unter, wodurch fast eine Stunde im Laufe des Monats gewonnen wird. Am 20. Februar tritt die Sonne in das Zeichen der Fische. In der Nacht vom 24. auf 25. Februar ereignet sich eine ringförmige Sonnenfinsternis. Sie ist sichtbar an der Südpolzone Südamerikas, in der südlichen Hälfte des Stillen Ozeans, in der südlichen Hälfte Neuseelands und in den südlichen Polargegenden. Der Mond zeigt sich in seinen Hauptlichtgestalten an folgenden Tagen: am 3. Febr. 1. Viertel, 10. Vollmond, 17. letztes Viertel, 25. Neumond. Von den Planeten ist Merkur vom 11. bis Ende des Monats abends bis zu 1/4 Stunden sichtbar. Venus und Jupiter bleiben unsichtbar, Mars geht in den ersten Tagen des Monats um die Morgenröte herum unter, ist aber am Ende des Monats immer noch 10 Stunden sichtbar. Saturn geht anfangs etwa 4, zuletzt 2 Stunden nach Witternacht unter. Der Fixsternhimmel bietet im Südwestabschnitt die schönsten Sternbilder dar. Wir finden den prachtvollen Orion und den Sirius. Am Nordosthimmel tauchen Jungfrau, Kabe, Bootes mit dem hellen Arktur, die Krone mit der Gemma in den schönen Abendstunden auf. Die Zwillinge und der Kleine Hund haben die günstigste Zeit ihrer Sichtbarkeit. Den Großen Bären ersieht man den ganzen Abend am Nöthimmel.

Stuttgart, 27. Jan. Nächsten Samstag um 11 Uhr findet die Eröffnung der neuen Markthalle mit anschließendem Rundgang durch das Gebäude statt.

Stuttgart, 27. Jan. Im Alter von 75 Jahren ist der in Detschingen geborene Oberbaurat Otto Tafel nach kurzer Krankheit hier gestorben. Er wirkte von 1869 bis 1908 hier als Professor für Hochbau und entfaltete auch eine ausgebreitete Privatthätigkeit als Architekt, aus der verschiedene schöne Bauten in Stuttgart, wie in anderen Städten des Landes hervorgingen.

Vödingen, 27. Jan. Mitte letzter Woche wurde der 17 Jahre alte Sohn eines städtischen Arbeiters, als er morgens zur Arbeit gehen wollte, von einem Radfahrer umgefahren und darauf mit Faustschlägen traktiert, daß er benutzlos liegen blieb. In diesem Zustand wurde er nach Hause geschafft, wo man annahm, daß er einen Schlaganfall erlitten habe. Erst als der Junge zum Bewußtsein kam, wurde der wahre Sachverhalt entdeckt. Nach dem Täter wird geahndet.

Nah und Fern.

Großfeuer in Riefen.

Die 3000 Einwohner zählende Gemeinde Riefen ist in den letzten 3 Tagen dreimal vom Feuer heimgesucht worden. Nach einem kleinen Schadenfeuer am 18. brach in der Nacht vom Sonntag zum Montag schon wieder Feuer aus. Die neugebaute Hiegelhütte von Schönlein und Bienenberger, die etwa 4000 Quadratmeter groß ist, brannte (wie gestern gemeldet) bis auf den Grund nieder, samt den Borräten und den Maschinen. Der Schaden betrug in diesem Falle etwa 100 000 Mark. Schon bei diesem Brande nahm man allgemein Brandstiftung an. Noch rauchten die Trümmer, als vormittags um 10 Uhr aufs neue Großfeuer gemeldet wurde. Diesmal brannte die Papierfabrik von Bohnenberger u. Co. Als bald wurden die Nachbargemeinden gerufen, u. a. Pforzheim und Eutingen. In der Stadt Pforzheim war Großalarm und alles war gespannt, was sich nun diesmal entwickeln würde. Als die Wehren an der Brandstelle ankamen, stand das Fabrikgebäude bereits vollständig in Flammen und war nicht mehr zu retten; man hatte Mühe, um das Wohngebäude des Besitzers zu retten und wenigstens auch noch die neue Kesselanlage vor dem Untergang zu bewahren. Der Brandschaden beträgt nach vorläufiger Schätzung über eine Million Mark, die Fabrik beschäftigte etwa 180 Arbeiter. Der Betrieb ist lahmgelegt und dürfte kaum vor 6-7 Monaten wieder aufgenommen werden können. Der Brand ist zweifellos auf Brandstiftung zurückzuführen und die Behörden sind eifrig dabei, Aufklärung in die Sache zu bringen; man spricht von einem Italiener, der sich verdächtig gemacht hat. Die Firma, welche in den letzten Jahren so große Opfer gebracht hatte, um ihren Betrieb in die Höhe zu bringen, wird allgemein bedauert.

Rauchvergiftung.

Während des Vormittagsgottesdienstes in Nusberg O. B. 5811 g. entwidelte sich in der Kirche ein starker Rauch aus 10 Knaben im Alter von 10-12 Jahren mußten bewußtlos hinausgetragen werden. Ein Ofen war schadhaft geworden. Der Nachmittagsgottesdienst wurde in der Schule abgehalten.

160 abgebrochene Nadeln im Körper.

In einer der letzten Sitzungen der Gesellschaft für innere Medizin und Kinderheilkunde in Wien wurde ein interessanter Fall gezeigt. Es handelte sich um Röntgenbilder von den unteren Extremitäten eines Morphinisten, in welchen etwa 160, meist abgebrochene Injektionsnadeln sahen. Dieser Patient ist seit 21 Jahren Morphinist und hat bisher zahllose Injektionen, meist in den rechten Oberschenkel vorgenommen. Da er die Injektionen manchmal sehr eifrig machte, sind ihm wiederholt Nadeln abgebrochen und im



Oberschenthal steden geblieben, ohne ihm jemals Beschwerden zu verursachen. Es finden sich sogar ganze Nadeln vor.

Ein grauenerregender Vorfall

Spiegelte sich in einem nahe bei Lodz gelegenen Dorf ab. Dort erschlug der Bauer Trosimow nachts seine Frau mit einem Beil, schnitt die Leiche in Stücke und brütete die einzelnen Teile. Dann verzeigte er sie mit krankhafter Gier unter bestialischem Gebrüll. Als die Nachbarn durch den Lärm aufgeweckt zur Hütte eilten, sah der unheimliche Menschenfresser auf der Diele seiner Hütte um schnitt von der Leiche der Frau die einzelnen Fleischstücke ab. Während er das Fleisch verzehrte, brachte er sich selbsturchbare Wunden bei. Nach der Verhaftung des Mörders stellte es sich heraus, daß Trosimow vor kurzer Zeit von einem tollwütigen Hunde gebissen und selbst der Tollwut verfallen war. Beim Transport in das Gefängnis starb der Mann.

Von einem Löwen zerfleischt.

In Nairobi (Ostafrika) ist der Deutsche Fritz Schindler, Mitglied einer von Paul Rainey veranstalteten kinematographischen Expedition, am Samstag, während er einen Löwen aufzunehmen versuchte, von der Bestie angefallen worden und den dabei erlittenen Verletzungen erlegen.

Ein Filmbrandkatastrophe auf Java.

Zwei Engländer trafen vor einigen Tagen in Djokjarta auf Java ein, um dort Lichtspielvorstellungen zu geben. In großer Eile fanden sich die Engländer in einer Scheune ein, die man provisorisch für die Vorführungen hergerichtet hatte. Der Raum wurde verfinstert und verschlossen. Als die Vorstellung eben begonnen hatte, geriet der Film in Brand und sofort stand das ganze Gebäude in Flammen. Nur wenige Personen konnten mit schweren Brandwunden geborgen werden, im ganzen wurden über 50 Menschen getötet oder erdrückt.

Ein Tagesverdienst von 2400 000 Mark.

Den höchsten Handelsgewinn, der je innerhalb von 24 Stunden erzielt wurde, dürfte die Finanztransaktion ergeben haben, die neulich die beiden New Yorker Bankfirmen Kuhn, Loeb und Co. und William A. Read und Co. durchführten. Der Staat von New York hatte in diesen Tagen einen Stock von 11-prozentigen Bonds im Nominalewert von 204 Millionen Mark zur öffentlichen Versteigerung gebracht. Die beiden, zu einem Syndikat vereinigten Bankfirmen überboten die Konkurrenten und erhielten mit einem Gebot von etwas über 120 Mark für den auf 400 lautenden Bond den Zuschlag. Am nächsten Morgen brachten sie die Papiere an den Markt und verkauften sie im Laufe von zwei Stunden mit einem Nutzen von 2400 000 Mark.

Kleine Nachrichten.

Mit dem eingetretenen Witterungsumschlag ist der Redar wieder eisfrei geworden, so daß gestern die Redarschiffahrt wieder eröffnet werden konnte.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 27. Jan. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung richtete sich gegen die geschiedene Weizersehefrau Elise Welling, die Hilfsarbeitersehefrau Luise Wolf und die Dienstmagd Luise Schilde wegen Abtreibung. Die Geschworenen sprachen die Schilde der verurteilten Abtreibung und die Welling und die Wolf der Beihilfe hierzu schuldig unter Jubilation mildeurteilten. Die Angeklagten Welling und Wolf sind erst kürzlich von der Strafkammer wegen Beihilfe zur verurteilten Abtreibung zu 7 Monaten bzw. 1 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Es war daher eine Gesamtschuld zu bilden, die bei der Angeklagten Welling auf 8 Monate und bei der Angeklagten Wolf auf 2 Monate Gefängnis festgesetzt wurde. Die Angeklagte Schilde erhielt 4 Monate Gefängnis.

Stuttgart, 27. Jan. In letzter Zeit sind in Ulm und Umgebung auffallend viele falsche Zweimarkstücke verausgabt worden. Ein 40 Stück wurden von der Staatsanwaltschaft an das Münzamt in Stuttgart zur näheren Untersuchung eingeleitet. Dabei stellte es sich heraus, daß alle Falschstücke gleiches Ursprungs waren, denn alle waren aus Zinn und Zinnblech schlecht durch Gussverfahren hergestellt, alle trugen das Bild des Königs Otto von Bayern und das Münzzeichen D. Am 23. Oktober v. J. gelang es der von Klingenstein aus beschrichtigten Landjägermannschaft, in Esßlingen einen Mann festzunehmen, der solche Geldstücke verausgabt hatte. Es war der 33 Jahre alte Tagelöhner Jos. Gschwendner, von Langquaid in Niederbayern, ein wegen Diebstahls vielfach, darunter auch mit 5 Jahren Zuchthaus verurteilter Kurfürst, Gschwendner, der sich gestern vor dem Schwurgericht wegen Münzverbrechens zu verantworten hatte, gab an, daß er nach seiner am 23. September v. J. erfolgten Entlassung aus dem Straßburger Zuchthaus auch nach Augsburg gekommen sei. Dort habe er vor dem Arbeitsamt einen unbekannten, gutgekleideten Herrn von einer Erfindung erzählt und dieser habe ihm daraufhin 20 Zweimarkstücke gegeben. lachelt und gesagt, seinen Namen dürfe er nicht sagen, damit auf die Frage, ob das Geld echt sei, habe der Unbekannte geantwortet, einem hohen Beamten des Landgerichts, er sei sein Vater, einem hohen Beamten des Landgerichts, keine Schande mache. Gschwendner versicherte, daß er das Geld für echt gehalten habe. Er sei dann nach Klingenstein gefahren, wo er am 16. abends Zigaretten gekauft und ein solches Zweimarkstück im Glauben, es sei echt, in Zahlung gegeben habe. Anderntags habe er bei Bäckermeister Werber in Bergheim abends ein Zweimarkstück wechseln lassen, ebenfalls in der Annahme, daß es echt sei. Nach einigen Tagen habe er in Klingenstein sich bei Frau Kolltor wieder Zigaretten kaufen wollen, die Frau habe aber erklärt, das Geld sei falsch. Frau Kolltor hat dann verlangt, daß an die Landjägermannschaft telephoniert wurde. Die Geschworenen glauben dem Angeklagten nicht, daß er von der Unrechtheit der Geldstücke keine Ahnung hatte, weshalb er unter Jubilation mildeurteilten Umstände zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Ludwigsburg, 27. Jan. In Kornwestheim mußten aus Mangel an Brennmaterial unter dem lauten Jubel der Jugend sämtliche 11 Schulklassen am Samstag morgen um 9 Uhr geschlossen werden.

Bermischtes.

Das „Bibliophoto.“

Der Bibliothekar an der Pariser Nationalbibliothek, Eugene Morel, hat im Verein mit einem Herrn Goldschmidt und mit Unterstützung mehrerer anderer Personen einen kleinen Apparat erfunden, der die Fähigkeit besitzt, die Seiten eines Buches mit allen Illustrationen und Tafeln auf den kinematographischen Film zu bannen und auf eine horizontale Tischplatte oder dem üblichen Vorhang zu projizieren. Dank dieser Erfindung, deren weitreichende praktische Bedeutung ohne weiteres einleuchtet, bietet sich den großen Bibliotheken die Möglichkeit, ihre Bücherwerke kinematographisch

zu vervielfältigen, und die hergestellten Kopien zu versenden. Die Gelehrten, die den Wunsch hegen, irgend ein kostbares Manuskript, eine bibliographische Karität oder ein seltener handliches Kartenwert in aller Ruhe zu Hause einzusehen, werden demzufolge in Zukunft sich das gewünschte Werk von der Bibliothek in der Filmreproduktion schicken lassen. Da 50 Buchseiten auf einen Meter Film Platz finden, macht diese Vervielfältigung, die den Gelehrten lange und kostspielige Reisen erspart und eine ungestörte Arbeit verbürgt, nicht die geringsten Schwierigkeiten. Der Herstellungspreis der Buchfilme ist dabei ein so bescheidener, daß sich den Bibliotheken überdies die Aussicht eröffnet, aus der Leihgebühr für die Filmlieferung noch Ueberschüsse zu erzielen.

Der neue Seeweg nach Amerika.

Bekanntlich besteht in England schon längst die Absicht, den Forth und Clydekanal, der Schottland in zwei Teile teilt und durch den Unionkanal weiterhin Edinburgh und Glasgow verbindet, so zu erweitern und vertiefen, daß auch die großen Ozeandampfer ihn passieren können. Der Kanal selbst besteht schon seit dem Jahre 1793, aber er war wegen seiner geringen Tiefe von drei Metern selbst für kleinere Schiffe nur schwer passierbar. Dadurch, daß der Kanal etwa, wie man es plant, auf eine Breite von 35 Metern und eine Tiefe von 12 Metern gebracht wird, würde für die an der Nordsee gelegenen Staaten sich ein neuer Seeweg nach Amerika ergeben, der noch dazu kürzer als der bisherige sein würde. Für Glasgow und Edinburgh insbesondere würde der Kanal von riesiger Bedeutung sein. So würde Glasgow durch den Kanal einen direkten Seeweg nach den deutschen, dänischen, schwedischen, norwegischen, russischen und holländischen Häfen bekommen. Kein Wunder, daß der Plan dieses schottischen Kanals besonders in Glasgow und Edinburgh, wie aber in Schottland überhaupt viele Anhänger zählt, und auch im engeren England selbst ist man dem Projekte nicht abgeneigt. So hat sich eine große Gesellschaft zur Vorbereitung der Pläne gebildet, zu der die bekanntesten englischen Staatsmänner und Finanzleute gehören. Die Kosten werden auf rund 500 Millionen Mark veranschlagt, und daran ist das Projekt bislang noch gescheitert, wenn auch nicht zu zweifeln ist, daß diese Summe, sei es von Staatswegen, sei es aus privaten Mitteln zusammengebracht wird. Der Süden Englands ist dem schottischen Kanal natürlich wenig hold. Denn dadurch würde der Kanal und die Hafensysteme an der Südküste Englands viel von ihrer Bedeutung einbüßen, da ja voransichtlich, ein großer Teil der Amerika-Schiffahrt den kürzeren Weg durch den schottischen Kanal und dann weiterhin um Irland nehmen würde. Ebenso begreift es sich, daß man von dort aus die Engländer von ihrem Projekte abzubringen sucht.

Eine drollige Kinderverwechslungskomödie

hat sich jüngst im Einwandererhospital auf Ellis Island bei New York zugetragen. Daß der kleine dreijährige Abraham Blaz heute nicht als Josepha Lassich herumläuft, das hat er nur seinem eigenen Scharfsinn zu verdanken. Denn weder den Krankenschwestern noch den Ärzten des Hospitals, geschweige denn dem Papa und der Mama Blaz, oder dem Papa und der Mama Lassich wäre der Irrtum sofort aufgedämmert. Die ganze Sache kam so: Der kleine Abraham, dessen Wiege in Polen gefunden hat, war vom Keuchhusten geplagt und wurde im Hospital auskuriert. Genau das gleiche Schicksal wiederfuhr der kleinen Josepha Lassich, die mit ihren kroatischen Eltern in die Neue Welt gewandert war. Einen Monat waren die Kinder schon von ihren Eltern getrennt, und sowohl der kleine Abraham als auch die niedliche Josepha sollten am selben Tage aus dem Hospital als gesund entlassen werden. Papa und Mama Lassich stellten sich ein. Auch Papa und Mama Blaz erschienen auf der Bildfläche, um ihren Kleinen abzuholen. Die Krankenschwester aber zog der Josepha die Hosen Abrahams an, während der Abraham zu seinem größten Erstaunen die Röckchen Josephas anlegen mußte, und als nun vollends der Papa Lassich den im Kleidchen prangenden Abraham väterlich in die Arme schießen wollte, da waltete sein Blut auf und — er deckte das Mißverständnis auf.

Aus der Geschichte einer berühmten Scharfrichterfamilie.

Der Henker Ludwigs XVI.

Die Henkerdynastie der Sanson, in deren Familie sich das Amt des Pariser Scharfrichters vom Jahre 1688 bis 1847 von Vater auf den Sohn vererbte, hat in Charles Henri Sanson, der während der Schreckensherrschaft seines graufigen Amtes waltete, ihren berühmtesten Vertreter hervorgebracht. Seine Gehilfen bei der Blutarbeit waren zwei seiner Brüder und seine beiden Söhne, von denen sich der eine bei der ersten Hinrichtung des Vaters im Jahre 1778 das Genick brach, als er beim Herumziehen des Kopfes des Gerichteten vom Schafot herunterstürzte. Charles Henri war nahe 54 Jahre, als er am 21. Januar 1793 zum letzten Male an König Ludwig XVI. seines schaurigen Amtes waltete. Wenn er auch nicht, wie das Volk annahm, ein paar Wochen später an der Erschütterung, die er damals erlitten, gestorben ist, so hat er doch seit der Hinrichtung des Königs nie wieder das Fallbeil in Tätigkeit gesetzt. An seiner Stelle wurde sein Sohn Henri Scharfrichter, als solcher aber erst am 4. September 1795 offiziell ange stellt. Der Vater Charles Henri nahm am Tage nach der Exekution des Königs Anlaß, öffentlich dem Gerichte entgegenzutreten, daß der König nicht tapfer gestorben sei. Das Gerücht war in dem von Dulaure herausgegebenen „Thermometre du Jour“ aufgetaucht, worauf der Vollstrecker des Urteils bei dem Herausgeber des Blattes energisch gegen die Unterstellung durch einen Brief protestierte, der mit folgenden Worten schloß: „Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich erklären, daß er sich mit einer Kaltblütigkeit und einer Stärke benommen hat, die uns alle in Erstaunen setzte. Ich bin fest überzeugt, daß ihm die Kraft zu dieser Standhaftigkeit aus den religiösen Grundfäden erwuchs, von denen niemand mehr durchdrungen war als er. Sie dürfen versichert sein, Bürger, daß das die volle und ungeschminkte Wahrheit ist.“ Seit 1793 war Henri Sanson (der Sohn) Scharfrichter, bis zu seinem Tode, der im Jahre 1840 erfolgte. Sein Sohn und Nachfolger Clement Henri Sanson, der im Jahre 1799 geboren war, blieb nur sieben Jahre im Amt. Er wurde im Jahre 1847 entlassen, weil er so stark verschuldet war, daß er selbst die Guillotine verpfändet hatte.

— Er hat Zeit. Partwächter (zu dem auf der Bank liegenden Dummier): „Sie, es ist jetzt acht Uhr, der Park wird geschlossen!“ — Dummier: „Schließen Sie nur ruhig ab, ich geh' diesen Abend nicht mehr aus!“

Handel und Volkswirtschaft.

Deutschlands Handelsbilanz.

Der deutsche Außenhandel nähert sich immer mehr der sogenannten aktiven Bilanz, d. h. der Wert der Ausfuhr kommt dem der Einfuhr immer näher. Die große Differenz, die früher zwischen beiden bestand, ist mehr und mehr verschwunden und betrug im Jahr 1913 bei einer Gesamteinfuhr von 10 676 Millionen Mark und einer Gesamtausfuhr von 10 080 Millionen Mark nur noch 596 Millionen Mark, während noch im Jahr 1912 der Einfuhrüberschuß sich auf 1 734 Millionen Mark belief. Das Verhältnis des Jahres 1913 ist dadurch entstanden, daß unsere Einfuhr gegenüber dem Jahr 1912 stabil geblieben ist, nachdem sie 1911 noch um 772 und 1911 sogar um 986 nachdem das Vorjahr gestiegen war, während unsere Ausfuhr sich 1913 auch weiterhin vermehrt hat, und zwar um 1124 Mill. Mark, nachdem sie 1912 um 851 und 1911 um 632 Millionen Mark gewachsen war. Es ist allerdings möglich, daß nachträglich noch eine Erhöhung der endgültigen Einfuhrziffer eintritt, wie ja auch jetzt die Einfuhrziffer für 1912 um nicht weniger als 400 Mill. Mark höher angegeben wird als bei der vorläufigen Feststellung vor einem Jahr.

Wenn die Entwicklung in der bisherigen Richtung weiter geht, wird unsere Handelsbilanz bald nicht mehr die Kritik der Konservativen hervorrufen können, die bisher stets auf den Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr hinwiesen und diese passive Handelsbilanz als einen ungesunden Zustand bezeichneten. Es ist das natürlich nur in beschränktem Maße richtig, denn wir haben ja die Mehreinfuhr nicht durch Kapitalaufnahme im Ausland gedeckt, sondern durch Kapitalanlagen im Ausland so viel verdient, daß wir damit den Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr bezahlen konnten. Das Verhältnis war also keineswegs ungesund und es zeigt sich bei allen industriell hochentwickelten Staaten, so besonders bei England das gleiche.

Dabei ist durchaus noch nicht gesagt, daß eine aktive Handelsbilanz wirklich ein so großer wirtschaftlicher Gewinn ist. Sie kann auch die Folge eines Preisrückgangs für die an das Ausland gelieferte Ware sein, so daß wir um den gleichen Gewinn wie früher zu erzielen, mehr Ware liefern müssen. Es kann also unsere Ausfuhr dem Werte nach steigen und uns doch weniger Reingewinn bringen, so daß wir unsere Einfuhren auf die notwendigen Bedürfnisse einschränken müssen. Und unsere Geldknappheit in Deutschland läßt diesen Gedanken nicht so ohne weiteres von der Hand weisen. Analoge Beispiele dazu lassen sich ja aus dem bürgerlichen Leben anführen. Ein Fabrikant kann, wenn die Preise für seine Produkte sinken, wohl seine Produktion und seinen Absatz und auch seinen Bruttogewinn steigern, während der Reingewinn infolge der schlechteren Preise sinkt, sodaß auch die Kaufkraft dieses Produzenten zurückgeht. Unter solchen Verhältnissen wäre natürlich die aktive Handelsbilanz das Gegenteil einer Entwicklung zum Besseren gegenüber der passiven.

Besonders zur Erhöhung unserer Ausfuhr haben übrigens gerade die landwirtschaftlichen Produkte beigetragen, so vor allem die Ausfuhr von Zuder, Roggen, Roggenmehl und Hafer, bei welchen Produkten die Ausfuhr die Einfuhr bedeutend übersteigt. Es ist das zum großen Teil eine Folge des Einfuhrsteuersystems. Die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten, Nahrungs- und Genussmitteln betrug im Jahre 1913 insgesamt 7036 Millionen, während sie im Jahre 1912 7100 und 6541 Millionen Mark im Jahre 1911 betrug. Die Ausfuhr dagegen stieg im Jahre 1913 auf 1728 Millionen gegen 1476 Millionen im Jahre 1912. Sie hob sich also um 253 Millionen.

Die Einfuhr bestand überwiegend aus agrarischen Produkten und aus industriellen Rohstoffen zur Verarbeitung durch die deutsche Industrie, vor allem Baumwolle, Kohle, Holz, Rohleder, Kautschuk, Wolle, Häute, Eisen- und Kupfererze. Die Ausfuhr dagegen brachte beträchtliche Erhöhungen der aus diesen Rohstoffen hergestellten Fabrikate. So hat die Montanindustrie für 1235 Millionen Mark mehr Eisen und Eisenwaren aus- als eingeführt. Die Textilindustrie hat ihren Ausfuhrüberschuß um 756 Millionen Mark erhöht, an Maschinen sind für 597 Millionen Mark, an elektrischen Erzeugnissen für 277 Millionen und an Fahrzeugen für 129 Millionen Mark mehr aus- als eingeführt worden. Die chemische Industrie hat einen Ausfuhrüberschuß von 526 Mill. Mark erzielt, ebenso ist der Ausfuhrüberschuß der Papierindustrie auf 231 Millionen gestiegen, der von Tonwaren auf 106 Millionen, von Glaswaren auf 128 und von Amberzpielzeug auf 103 Millionen Mark.

Diese Steigerung unserer industriellen Fabrikate ist aber nur möglich, durch gesicherte Handelsbeziehungen, die auf möglichst langfristigen Handelsverträgen beruhen müssen. Denn wenn wir auch eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produkte verzeichnen können, so kann eine solche doch nicht in unbegrenztem Maße erfolgen, da wir den Grund und Boden nicht weiter vermehren können. Auch durch Meliorationen können wir nur noch eine verhältnismäßig geringe Anbaufläche zur landwirtschaftlichen Benutzung gewinnen. Der Bevölkerungsüberschuß des Deutschen Reiches ist also hauptsächlich darauf angewiesen, durch die Verfertigung von industriellen Produkten sich den Lebensunterhalt zu gewinnen. Diese Lehre wird beim Abschluß der künftigen Handelsverträge auch aus dem Ausweis für den deutschen Außenhandel für 1913 zu ziehen sein.

Schlacht-Viehmarkt Stuttgart.

27. Januar 1914.

Zugetrieben	Ochsen:	Kälber:	Schweine:
246	310	1037	
Ertrag 0,8 1/2 Kilo Schlachtgewicht			
Ochsen 1. Qual. von 97 bis 99	Rübe 2. Qual. n. —		
2. Qual. — — —	3. Qual. — — —		
Stiere 1. Qual. — 85 — 87	Kälber 1. Qual. — 100 — 108		
2. Qual. — 82 — 85	2. Qual. — 95 — 100		
3. Qual. — 97 — 99	3. Qual. — 89 — 94		
4. Qual. — 94 — 96	Schweine 1. — 67 — 68		
5. Qual. — 98 — 92	2. Qual. — 65 — 66		
6. Qual. — — —	3. Qual. — 59 — 60		

Verlauf des Marktes: mäßig belebt

— Im Zeichen des Lustsports. Geschäftsreisender (zu dem ihn „befördernden“ Hausknecht): „Aber, bitte, Friedrich, einen recht schönen Gleitsflug!“

— Die Hauptsache. Mann (seussend): „Ach Gott, ich wollte, ich hätte eine Million!“ — Gattin: „Was läßt denn du mit so viel Geld, wenn du mich nicht hättest?“

— Von der Schmiere. „Wobon haben Sie denn aber gelebt, wenn Sie so lange keine Bage bekommen haben?“ — Schauspieler: „Vom Beifall, der ist ja auf dem Lande ekbar.“

Waldes.

Wildbad, den 29. Januar.

* **Alle Achtung**, das ist ein Winterkerfest und auf die Dauer. Man kann nicht mehr sagen, daß es gar keinen richtigen Winter mehr gäbe, denn geht die Temperatur auch wieder mal etwas höher, wie es Dienstag vormittag der Fall war und es zu regnen begann, gleich darauf sinkt sie wieder. Nun heißt es aber auch schon: „Ja, aber auch so lange!“ Die Kohlenvorräte schrumpfen bei solch dauernder Kälte freilich mächtig zusammen, der warme Ofen ist zum Mittelpunkt des Hauses geworden, zu dem sich alles zurückzieht, was von draußen kommt. Seit vielen Jahren haben wir nicht so starken Frost wie jetzt gehabt, vor allem nicht so anhaltenden Frost. Sobald Dauerfrost an vierzehn Tage angehalten hat, ist der Wunsch, daß es nun doch auch „bald wieder anders“ werden möchte, ein allgemeiner geworden. Der Appetit läßt zwar nichts zu wünschen übrig, im Gegenteil es mündet allen ganz ausgezeichnet, aber da man jetzt über die Hälfte des Winters hinaus ist, sollte man doch meinen.

* **Eichhörnchen und Amseln als Schädlinge.** Man sieht sie beide gern, die schwarzen Amseln sowohl, wie die meist rotborstigen Eichhörnchen. Sind sie in großer Zahl, so sind sie aber als Schädlinge anzusehen, wie ganz einwandfrei festgestellt worden ist. Sie richten in großer Zahl nicht nur Schäden in Obstgärten an, sondern stellen auch jungen Vögeln nach und vertreiben ausgewachsene. Die sächsische Regierung hat sich daher veranlaßt gesehen, einen Gehegezwang auszuüben, wonach beide Tiergattungen unter besonderen Einschränkungen abgeschossen werden können. Zum Abschluß von Amseln sollen nur schußgewandte Leute zugelassen werden; als Schonzeit gilt die Zeit der Brut, bis die jungen Vögel so weit sind, daß sie

sich selbst nähren können, wenn die Alten fehlen. Für die Eichhörnchen ist die Schonzeit ganz fallen gelassen worden, doch soll die für den Abschluß von Amseln gedachte Einschränkung auch für die Eichhörnchen sinngemäße Anwendung finden.

Beste Nachrichten.

Straßburg, 29. Jan. In der gestrigen Kommissions-Sitzung des Landtages gab auf eine Anfrage des Abg. Paul Staatssekretär Febr. Horn v. Bulach die Erklärung ab, die Gesamtregierung von Elsaß-Lothringen habe die Konsequenzen aus den Zaberner Vorfällen gezogen. Eine Entscheidung sei noch nicht getroffen worden.

Genoa, 29. Jan. Gestern Nachmittag ist zwischen Masone und Mele das dort gelegene Pulvermagazin Arezzi in die Luft gesprungen. Die Detonation wurde weitbin gehört.

Stockholm, 29. Januar. Das schwedische Panzerschiff Tapperheten ist an der Südküste von Norrbotten südlich von Sandö bei der Einfahrt nach dem Sandhamn auf Grund geraten. Zwei Bergungsdampfer sind nach der Unfallstelle abgegangen.

London, 29. Jan. Der Streik der Kohlentransport-Arbeiter ist beendet. Eine große Zahl von Arbeitern hat die Arbeit wieder aufgenommen und fortgesetzt. Zahlreiche Arbeiter an ihre Arbeit zurück. Einige Arbeitgeber haben Lohnerbhöhungen bewilligt.

Nizza, 29. Januar. Gestern früh ist auf der im Bau befindlichen Strecke Nizza-Canco im Tunnel durch den Col de Braus eine Mine zu früh explodiert. Dabei wurden 3 Arbeiter getötet und 2 schwer verletzt.

Tokio, 29. Jan. Infolge vulkanischer Ausbrüche hat sich in einer Entfernung von 8 km von den Bonininseln eine neue Insel gebildet.

Belgrad, 29. Jan. Infolge epidemischen Auftretens der schwarzen Blattern in Belgrad hat der Minister des Innern die Impfung der gesamten Stadtbevölkerung angeordnet. Bisher sind 90 Personen erkrankt, von denen 30 gestorben sind.

Petersburg, 29. Jan. Die im Ausland aufgetauchten Gerüchte, daß die Butlowwerke an Krupp verkauft worden seien, beruhen gänzlich auf Erfindung.

Wer seine Kinder lieb hat, gibt ihnen keine schädlichen Genussgüter, sondern gewöhnt sie frühzeitig an den gesunden und kräftigen, wohl-schmeckenden und billigen Rothreiners Malzkaffee. Ärzte und Lehrer haben immer wieder die Erfahrung gemacht, daß Kinder, die Rothreiners Malzkaffee bekommen, gesünder und kräftiger und in der Schule frischer und leistungsfähiger sind. Dabei macht man den Kleinen selbst die größte Freude, denn nichts ist ihnen lieber, als eine große Tasse Rothreiners Malzkaffee. Er schmeckt auch kalt sehr gut.

Zur Winterzeit klagt manche Hausfrau, daß ihr die Zubereitung des einen oder anderen Gerichtes nicht so vollkommen gelingen wolle, weil frische Röhren-käuter rar, getrocknete aber kein genügendes Ersatz seien. Da erinnere sie sich an ein treffliches Hilfsmittel: Maggi's Würze. Gibt diese doch mit wenigen Tropfen jeder schwachen Fleischbrühe, Suppen, Saucen, ebenso Gemüsen, Salaten u. s. w. vollmundigen, herzhaften Wohlgeschmack; sie hat schon oft im letzten Augenblick eine Speise gerettet, die sich zuerst beim Kosten als fade erwies.

Druck und Verlag der Verh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: A. Reinhardt, Badelstr.

Gedenket der hungernden Vögel!

Teppiche
zum Auslegen ganzer Zimmer in ganz hervorragenden besten deutschen Fabrikaten und tonangebenden Neuheiten in
Tapestry, Kottled, Velvet, Tournay, Brüssel, Haargarnete.
Läuferstoffe
in Jute, Wolle, Velvet, Haargarn, Cocos etc. in allen Breiten
Heber 300 Muster ständig am Lager
Abgepaßte Zimmer-Teppiche in allen Preislagen
Bett- und Waschtischvorlagen
Linoleum
der „Anter“-Marke Delmenhorst Germania-Werke Bietigheim
Ph. Bosch, Wildbad.

Nähmaschinen
erklaßliche deutsche Fabrikate zum Stopfen u. Sticken eingerichtet Heber 2 1/2 Millionen im Gebrauch, in Qualität unübertroffen.
Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis.
Langjährige sachmännische Erfahrung.
Reparaturwerkstätte. Ersatzteile.
H. Riexinger,
Messerschmiedmeister.

Gelegenheitskauf.
Wegen Veränderung eines Teiles meines Ladens und Platzmangels verkaufe folgende Waren billigst:
Eine Partie schwarze, weiße u. farbige Hauschürzen (Täzer- und Leibschürzen) mit 20-25 Proz. Rabatt.
Blombeden
mit und ohne Kragen, per Stück 2.00 Mark
Farbige Frauenhemden und -Hosen, Anstands-röcke, Kinderschürzen in verschiedenen Größen.
Eine Partie Watte zu 12 und 15 Pfennig das Blatt.
Zocken von 50 Bja. an. Verschiedene Ellenwaren, Reste für Blusen und Kleider von 35 Bja an per Meter und noch verschiedene kleine Artikel.
Schwarze und farbige Gummigürtel per Stück 1 Mark
Arbeitsblusen für Mädchen, Größe 42-44, St. 1.50 Mt
Um zahlreichen Besuch bittet
Fritz Volz, König-Str. Straße.

Grosse Geld-Lotterie
des Museums für Völker- und Länderkunde zu Stuttgart.
6012 Geldgewinne 120 000 Mt. 1 Hauptgewinn 50 000 Mt. Ziehung garantiert 4. und 5. Februar 1914. Lose a 3 Mark, 5 Lose 14 Mark, 10 Lose 28 Mark
Große Friedrichshafener Geld-Lotterie zu Gunsten der Erbauung einer Hierstraße mit Gondelhafen. 2029 Geldgewinne 60 000 Mark. 1. Hauptgewinn 30 000 Mt. Ziehung am 14. März. Lose a 2 Mt., 6 Lose 11 Mt., 11 Lose 20 Mt.
Große Stuttgarter Geld- und Pferde-Lotterie. 3011 Geld- und 15 Pferdewinne mit zusammen 100 000 Mark. 1. Hauptgewinn 40 000 Mark. Ziehung garantiert 24. u. 25. April. Lose a 2 Mt., 6 Lose 11 Mt., 11 Lose 20 Mt.
In haben bei
C. W. Bott.

Rehragout
empfiehlt
Adolf Blumenthal.

Schuhwaren.
Empfehle in großer Auswahl Herren-, Damen-, Kinder-Schuhe u. Stiefel von den einfachsten bis zu den feinsten in allen Formen und Preislagen Arbeiter-Haken- und Schnallenstiefel in prima Qualität. Jagd- und Touristenstiefel in allen Größen und Ausführungen. Gummigaloshen, Filz-, Gams- und Winterschuhe und -Stiefel mit und ohne Lederbesatz und starken Ledersohlen. Kamelhaarschuhe u. Schnallenstiefel. Feiner Einlegesohlen, Fellschuhsohlen, feinste Schuhcreme „Nestlé“, schwarz und farbig um Aufertigung nach Maß, Reparaturen rasch, gut u. billigst.
Hochachtungsvoll
Hermann Lutz jun., Rathausgasse.

Militär-Verein Wildbad, „Königin Charlotte“.
Die Kameraden werden zu der am
Sonntag, den 1. Februar 1914,
nachmittags 2 Uhr
im „Schwarzwald-Hotel“ stattfindenden
General-Versammlung
hiermit eingeladen.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Rechenschaftsberichts.
2. Erteilung der Entlastung an Vorstand u. Ausschuss.
3. Neuwahlen.
4. Entgegennahme von Anträgen und Wünschen aus der Versammlung.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Wildbad, am 26. Januar 1914.
Der Vorstand.

Schellfisch Cabliau
Rotzungen Merlan
Zander
empfiehlt
Adolf Blumenthal.

Grosse Auswahl
in
Handarbeiten
Woll- u. Faden-Wolle, Mützen-Wolle, Strickwolle, Stiel- und Häkel-Seide, Häkelgarne u. sämtliche Strickmaterialien
empfehlen zu billigen Preisen
Geschwister Freund.

Coffeinfreie Kaffee
fährt stets frisch am Lager
Robert Treiber.
NB. Durch gänstige Abschlässe und großen Absatz bin ich in der Lage, meiner werthen Kundschaft stets gute, wohl-schmeckende, frisch gebrannte Kaffees von 1.50 bis 2.- Mt. zu bieten und bitte ich um einen Besuch. D. D.

Kalte und nasse Süße
sind die Ursache vieler Erkran-kungen. Der beste Schutz dagegen ist ein Paar Kamelhaar-Strich-Kork- oder Zell-Zohlen.
Wasserdicht
weich und dauerhaft werden Schuhe und Lederwaren durch Konservierung mit Universal-Mars-Öl. Billigst in der Drogerie Grundner
Jah. Herm. Erdmann.
Prima
Emmentaler-, Nahr- und Limburgerkäse
empfiehlt
C. W. Bott.

Schuhputz Nigrin
gibt wasserbeständigen Hochglanz
Evang. Jünglingsverein.
Donnerstag, 29. Jan. 1914.
8 Uhr: Bibelstunde.